

Deutsche Mystik und Ignatianische Aszese im Innenleben des hl. Petrus Canisius

Von Karl Richstätter S. J.

Deutsche Mystik und Ignatianische Aszese, stilles Ruhen in Gott und apostolisch gerichtetes Gebets- und Arbeitsleben, klingt das nicht wie ein Gegensatz? Und doch findet es sich harmonisch vereinigt im Innenleben des zweiten Apostels Deutschlands, dem jüngsten, dem 25. Kirchenlehrer.

Zunächst ein kurzer Blick auf seine geistigen Fähigkeiten, seine wissenschaftliche Vorbildung und seine Wirksamkeit.

Ob man den Nymweger Bürgermeisterssohn ein Genie nennen will? An geistiger Begabung und unbeugsamer Willenskraft, an praktischem Blick und diplomatischem Geschick, an hohem Idealismus, eiserner Konsequenz und nie erlahmender Arbeitskraft, in erfolgreichster Einstellung auf die Bedürfnisse der überaus schwierigen Zeit ragt er zweifellos weit über das Mittelmaß hinaus. Früh gereift, war er Anfang der Zwanzigerjahre schon ein fertiger Mann. Da Köln, das rheinische Rom, in größter Gefahr stand, durch seinen Erzbischof dem Protestantismus ausgeliefert zu werden, wissen die Hauptvertreter der katholischen Sache, darunter der Domherr Gropper, der Prior der Dominikaner, der Provinzial der Karmeliter keinen besseren Sachwalter bei Kaiser *Karl V.* zu finden, als den kaum 24jährigen Studenten der Theologie aus Nymwegen, und er führt seinen Auftrag glücklich durch. Aehnliches mag sich in der Geschichte der Kirche nicht oft wiederholt haben.

Gottes Vorsehung hatte den künftigen Apostel durch eine vorzügliche Schule geführt. Aus dem Hause seines Vaters hatte er ein vornehmes Auftreten und diplomatische Gewandtheit mitgebracht. Die wissenschaftliche Ausbildung, die er vom 14. Jahre an durch zehn Jahre hindurch in Köln gefunden hat, ist ein ehrendes Zeugnis für seine dortigen Lehrer am Montaner Gymnasium und an der Kölner Hochschule. Sie gab ihm eine tüchtige humanistische Bildung mit, das beweist sein gewandter, flüssiger, lateinischer Stil. Die gute philosophische Schulung, die er sich dort erwarb, war die Grundlage für sein gediegenes theologisches Wissen, mit dem er unter den Gelehrten des Trienter Konziles bei seiner zweimaligen Mitarbeit in Ehren bestehen konnte. Seine Mariologie ist auch heute noch von Wert. Wie außergewöhnlich er die Heilige Schrift beherrschte, beweisen seine großen theologischen Werke, seine Katechismen und seine Lebenserinnerungen, die fast nur ein Gewebe von Schriftstellen sind. An ausgiebigem Väterstudium hatte sich sein feiner katholischer Sinn gebildet. Die Scholastik hat er später dringender als notwendig im Kampf gegen die Irrlehre emp-

fohlen. Vor allem aber hat er es verstanden, sein reiches Wissen in geradezu genialer Weise für die augenblicklichen Bedürfnisse seiner Zeit und der weitesten Volkskreise in Wort und Schrift auszuwerten. Das ist es, was ihn zum Kirchenlehrer gemacht hat.

Aber dies alles erklärt nicht die außerordentlichen Erfolge, zumal auf dem Gebiete der Uebernatur. Was *Canisius* mit wenigen Mitbrüdern seines Ordens erreicht hat, charakterisiert treffend ein protestantischer Gelehrter in den wenigen Worten: „Ihr schneller Sieg ist beispiellos in der Geschichte der Geistesbewegungen!.“ Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken hat *Ignatius* in seinen Konstitutionen übereinstimmend mit der Lehre der deutschen Mystiker klar dargelegt, wenn er verlangt, „sich mit allem Eifer um solide, vollkommene Tugend, wie um echte, übernatürliche Innerlichkeit zu bemühen, ja hierauf noch mehr Wert zu legen als auf Wissenschaft und natürliche, rein menschliche Geistesgaben. Denn jene bilden den inneren Menschen und auf ihnen beruht die Kraft des äußeren Wirkens!.“

Da ist sofort klar, von welcher Bedeutung gerade für das Verständnis unseres jüngsten Kirchenlehrers ein Blick in sein Innenleben ist, wo sich deutsche Mystik und Ignatianische Ascese harmonisch ineinanderweben.

Schon früh leuchten in das Leben des kleinen *Peter Canisius* mystische Gnaden hinein. Freilich, ein heiliger Aloysius war der lebhafteste, selbstbewußte Knabe nicht, wenn er auch vor schlimmeren Verfehlungen bewahrt blieb, so daß er später Gott für die Bewahrung der Taufgnade danken konnte. Eine Gnade, die ihm im Gebet vor dem Tabernakel in der Stephanskirche zu Nymwegen in kindlichem Alter zuteil wurde, ließ eine tiefe, innere Zerknirschung in seiner Seele zurück, ein Kennzeichen außergewöhnlichen Gnadenwirkens, das die Seele stets mit tiefer Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit erfüllt. Mehrfach wiederholte sich später diese Gnade, zumal in Köln zugleich mit der Erkenntnis, welche Gefahren die Welt bietet. Wenn *Canisius* später von Rom aus sich in einem Briefe als Peccator, „Sünder“, bezeichnet, so hat das für niemanden, der mit dem Wirken des mystischen Gnadenlichtes vertraut ist, etwas Auffallendes. Auch der *hl. Franz von Assisi*, der *hl. Ignatius*, der *hl. Franz Borgia* und viele andere Heilige haben dasselbe an sich erfahren, und wenn sie sich als die „größten Sünder“ bezeichneten, so gaben sie damit eben, ohne jede Uebertreibung, das subjektive Erlebnis des mystischen Gnadenlichtes wieder, in dem sie ihre Sündhaftigkeit und Unvollkommenheiten viel klarer schauten und den Abscheu davon viel mehr innerlich empfanden, als es mit der gewöhnlichen Gnade solchen, die weit größere Schuld auf ihr Gewissen geladen haben, möglich ist.

¹ F. Hemann, *Gesch. d. neueren Pädagogik* (1904), 77.

² *Summarium Constitutionum*, 16.

Aber nicht bloß das Innenleben, auch der äußere Lebensgang unseres Heiligen muß als eine außergewöhnliche Gnadenführung bezeichnet werden. Bis zum 23. Lebensjahre waren große Meister der deutschen Mystik seine Führer, dann wurde es der *sel Petrus Faber*, der erste Gefährte des *hl. Ignatius*, der wie kein anderer es verstand, dessen geistliche Uebungen zum inneren Erlebnis werden zu lassen, und endlich übernahm der *hl. Ignatius* selbst, einer der größten Meister der Ascese, die Seelenleitung.

Als *Canisius* nach Köln kam, schlug er sofort jene innerliche Richtung ein, die für ihn, den Frühreifen, für sein ganzes Leben bestimmend blieb. In dem Schülerheim des Kanonikus *Heerl von St. Gereon*, in dem der junge Gymnasiast Wohnung fand, lag die Leitung in der Hand eines heiligmäßigen Priesters, des *Nikolaus van Esch*. Er verdankte seine Erziehung und Bildung den Windesheimer Fraterherren, wie auch *Thomas von Kempen*, der sich später den mit den Fraterherren eng verbundenen Windesheimer Augustinerchorherren anschloß. Gern hätte *van Esch* zu Köln bei den Kartäusern das Ordenskleid genommen. Aber die Gesundheit reichte nicht. Doch blieb er in enger Verbindung mit der Kölner Kartause, wohin er sich zeitweilig zu kontemplativem Leben zurückzog. *Corde et amicitia*, „dem Herzen und der Freundschaft nach ist er immer ein wahrer Kartäuser gewesen,“ so hebt die Ordenschronik von ihm hervor. Sein ganzer innerer Geist spricht sich in den von ihm verfaßten „Geistlichen Uebungen“, *Exercitia spiritualia* aus, die er auf Drängen seiner Kartäuserfreunde niederschrieb. Er verlangt darin täglich zwei Stunden Betrachtung, um die Seele auf dem Wege der Reinigung und der Erleuchtung zur innigsten Vereinigung mit Gott und zu hoher Kontemplation zu führen¹. Das auch heute noch wertvolle Büchlein bietet mit seinen innigen Herz-Jesu-Gebeten einen kurzen Inbegriff der Ascese und Mystik des ausgehenden Mittelalters². Der Verfasser dieser Exerzitien ist es gewesen, der dem Innenleben des jungen *Canisius* jene Richtung gegeben hat, die er stets beibehielt.

Seinem Seelenführer verdankte dieser es auch, daß er bei den Kölner Kartäusern eingeführt wurde und sich öfter mit ihnen besprechen konnte. Ihr altberühmtes Kloster hatte mitten im allgemeinen Verfall seinen alten Geist noch vollkommen bewahrt und barg in seiner Weltabgeschiedenheit eine Reihe von Männern, die sich in gleicher Weise durch Wissenschaft und Heiligkeit wie durch schriftstellerische Tätigkeit auszeichneten. Dort begegnet uns die mittelalterliche Mystik in ihrer edelsten Blüte und vollkommensten

¹ Vgl. F. X. de Ram, *Venerabilis Nicolai Eschii vita et opuscula ascetica Lovanii 1858*. Stark benützt ist die Brüsseler Handschrift: *Vita et virtutes Nic. Eschii* von Arnoldus Janssen, niedergeschrieben 1580.

² Deutsch bei Besnard, *Beiträge zur mystischen Theologie*. Augsburg 1847.

Zusammenfassung. Prior war *Kalckbrenner*, der früher in Aachen Notar gewesen war. Das Amt des Novizenmeisters bekleidete *Justus Landsberger*. In dem Hause des Kanonikus *Heerl* verkehrten zudem, durch enge Freundschaft verbunden, gerade jene Männer, die für Köln die festen Säulen des alten katholischen Glaubens waren.

Das war die Umgebung, in der der junge *Canisius*, für alles Gute leicht empfänglich und begeistert, die wichtigsten Jahre seines Lebens zubrachte. Seinem väterlichen Freund *van Esch* hat er als hochbetagter Greis in seinen Lebenserinnerungen ein herrliches Denkmal gesetzt. Mit feinem pädagogischen Takt wußte dieser das unbedingte Vertrauen des jungen Gymnasiasten zu gewinnen. Mit den Jahren steigerte sich dieses Vertrauen so sehr, daß er seinen Seelenführer wie seinen Vater liebte und verehrte.

Was war es nun, was *Canisius* für sein Leben aus der Schule dieses Geistesmannes mitnahm?

Vor allem die rechten Grundsätze christlicher Lebensweisheit, die der erfahrene Geistesmann seinem Schüler in lateinischen Denksprüchen einprägte:

Servire Deo regnare est.

„Gott dienen ist herrschen.“

Sola salus servire Deo, sunt cetera fraudes.

„Nur Gott dienen allein bringt Heil, alles andere ist Täuschung.“

Klingt darin nicht das Fundament der Ignatianischen Exerzitien wieder? Wenn *Ignatius* die Seele zur tiefstinneren Erkenntnis Christi führen will, so lernte das *Canisius* schon in Köln:

Si Christum bene scis satis est, si cetera nescis.

„Christum gut verstehen, das ist genug, verstehst du auch sonst nichts.“

Auch die folgenden Verse, die der junge Student sich oft vorführte und ihm seine Lebensrichtung vorzeichneten, gehen wohl auf seinen Lehrer zurück:

Intus vive Deo, lumen venerare propinquum,

Totus vive Deo, totus tibi despice mundum;

Sit labor et studium, scopus ac intentio sola

Velle placere Deo, vilem contemnere mundum.

„Innerlich lebe für Gott, sein Licht verehere, das nah ist,

Ganz nur lebe für Gott, die Welt veracht' und verschmähe;

Das sei dein Streben und Mühen, das sei dein Ziel und dein Ringen,

Gott gefallen zu wollen, die schnöde Welt zu verachten.“

Diese Grundsätze sich anzueignen, sollten vor allem zwei Uebungen dienen, die der erfahrene Geistesmann seinem gelehrigen Schüler vorschrieb. Zunächst die tägliche abendliche Gewissensforschung. Besonders wirkungsvoll wurde diese Uebung dadurch, daß *Canisius* nicht bloß seinem Seelenführer oft in der Beichte seine Seele erschloß, sondern ihm auch allabendlich Rechenschaft über sein Innenleben ablegte. Welchen Wert hat nicht *Ignatius* auf diese Uebungen gelegt!

Sodann wurde der junge *Canisius* schon früh in das betrachtende Gebet eingeführt. Täglich las er ein Kapitel aus dem Evangelium und mußte sich eine Stelle merken und dem Gedächtnis tiefer einprägen.

Der mündliche Verkehr mit seinem verehrten Lehrer sowie Besuche im Kartäuserkloster vertieften und festigten diese Richtung. Besonders gedenkt *Canisius* des ehrwürdigen *Justus Landsberger*, der dem vielversprechenden jungen Studenten ein väterlicher Freund war.

Nikolaus van Esch scheint geahnt zu haben, welch kostbarer Schatz ihm in der Seele des jungen Studenten anvertraut war. „Unter Gebet, mit Tränen,“ so erzählte *Canisius*, „ermunterte er mich, er warnte und drängte, bald mündlich, bald in Briefen . . . Als ich einmal länger ausblieb, ließ ich es mir in meiner Heimatstadt, mehr als recht ist, wohl sein. Es hatte den Anschein, als dächte ich daran, eine freiere Lebensweise zu wählen.“ Da eilte der getreue väterliche Freund, der die Reise von Köln nach Nymwegen nicht scheute, herbei, um seinen geliebten Schüler „wie ein Kind vom Schlafe aufzurichten und in seiner Schwachheit durch mühevollen Sorge auf dem Wege des Herrn zu bestärken.“

Besonders war es endlich die Lektüre asketischer Schriften, durch die *Canisius* von seinem Seelenführer im innerlichen Leben unterrichtet wurde. Als er, dem Wunsche seines Vaters entsprechend, Vorlesungen über das kanonische Recht hörte, sprach ihn das „Studium der mystischen Theologie“, die Lesung asketisch-mystischer Bücher mehr an. „An ihnen“, so schreibt er, „fand meine Seele mehr Geschmack und eine Nahrung, die ihr mehr zusagte“.

Von besonderem Interesse wäre es für die Richtung des geistlichen Lebens, die der junge *Canisius* in der Schule der Kölner Mystiker genommen hatte, wenn wir die Werke kennen würden, die ihn damals beschäftigten. Wir haben hierfür historisch sichere Nachrichten, zum Teil aber sind wir auf Vermutungen angewiesen, denen allerdings eine hohe Wahrscheinlichkeit nicht abgesprochen werden kann.

Da *van Esch* aus der Schule der Windesheimer Chor- und Fraterherren hervorgegangen war, so müssen wir annehmen, daß er seinem gelehrigen, frühreifen Schüler auch deren Hauptwerke in die Hand gegeben hat, die

„Nachfolge Christi“ von *Thomas von Kempen* und den „Geistlichen Aufstieg“ von *Gerhard Zerbold von Zütphen*. Zudem hatten beide Werke nicht bloß im Welt- und Ordensklerus, sondern auch in der gebildeten Laienwelt damals eine sehr große Verbreitung gefunden. Beide sind in zahlreichen Wiegendrucken, auch aus Kölner Druckereien, noch erhalten. Der *hl. Ignatius* hatte ebenfalls die „Nachfolge Christi“ viel benützt und sie gerne empfohlen, wie sich in den Exerzitien auch manche Gedanken daraus finden. Auffallende Anklänge finden sich auch an *Gerhard von Zütphen*¹, der die methodische Betrachtung, die volle Betrachtungsstunde, das Partikularexamen, die Wahrheiten des Fundamentes usw. scharf hervorhebt. Da der Seelenführer so sehr auf tiefe Kenntnis des Heilandes drang, so muß man ferner als sehr wahrscheinlich annehmen, daß *Canisius* schon durch seinen Verkehr mit den Kartäusern das weitverbreitete, wertvolle Leben Jesu Christi des Kartäusers *Ludolf von Sachsen* gelesen hat, wiederum ein Buch, dessen Spuren in den Ignatianischen Exerzitien nachgewiesen sind. Viel gelesen wurde damals auch die „Goldene Heiligenlegende“ des Dominikaners *Jakob von Voragine*. Ein Auszug daraus, *Flores Sanctorum*, hatte auf *Ignatius* zu Beginn seiner Bekehrung großen Eindruck gemacht. Ob das Buch *Canisius* unbekannt geblieben ist?

In demselben Jahre, da der junge Nymweger Student 1536 an der Kölner Hochschule immatrikuliert wurde, gab *Justus Landsberger* das Hauptwerk der *hl. Gertrud*. den „Gesandten der göttlichen Liebe“, im Druck heraus. Bei der engen Beziehung, die *Canisius* zu dem frommen Kartäuser unterhielt, muß man mit Sicherheit annehmen, daß *Canisius* es mit Interesse gelesen hat. Dasselbe gilt von dem *Hortus devotionis*, dem „Seelengarten“, mit seinen zahlreichen, innigen Herz-Jesu-Gebeten, den der Kartäuserprior *Kalckbrenner* damals verfaßte. Aus dem „Buch besonderer Gnade“ der seligen *Mechthild von Hackeborn* hatte sich *Canisius* eine Reihe von Herz-Jesu-Gebeten abgeschrieben, die ihn sein Leben hindurch bis auf's Sterbebett begleiteten. Das asketisch wertvolle *Horologium aeternae Sapientiae*, das Weisheitsbüchlein des *sel. Heinrich Suso*, hat er in seiner lateinischen Fassung auch später noch wiederholt empfohlen.

Eingehend hat er sich vor allem mit *Tauler* beschäftigt, der lange *Luthers* Lieblingsschriftsteller gewesen war. Schon fünfmal waren die Predigten des großen Dominikanermystikers, vielfach entstellt, von protestantischer Seite in Druck veröffentlicht worden. Sie wurden zudem häufig von den Neuerern für ihren Irrtum mißbraucht. Da unternahm der 22jährige *Canisius* auf Grund der ältesten Handschriften aus dem Kölner Dominikanerinnenkloster eine Neuausgabe. Es war der Anfang seiner reichen schriftstellerischen Tätigkeit,

¹ Näheres über die auffallenden Übereinstimmungen und deren Erklärung bei Richstätter, Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters (1924), 158 f.

das erste Werk, das von einem Mitglied der Gesellschaft Jesu veröffentlicht wurde. Auch einige Predigten des *sel. Heinrich Suso* und Meister *Eckehard* sind aufgenommen sowie Fragmente aus *Taulers* Predigten unter dem Titel „Lehrstücke“.

Nach verschiedener Richtung hin ist die Vorrede bemerkenswert, die der junge Theologe vorausschickt. Sie muß kurz bevor er seine Exerzitien bei dem *sel. Peirus Faber* machte, verfaßt sein, da das große Werk bald darauf im Druck erschien. Schon hier tritt uns *Canisius* als ein tiefinnerlicher, echt apostolischer Mann von gutem theologischen Urteil entgegen, der mit klarem Auge die Nöten der Zeit erkennt, der es aber nicht mit Klagen und Jammern bewendet sein läßt, sondern selbst tatkräftig eingreift, nicht durch Poltern und Kritisieren, sondern durch positive Arbeit.

Den Protestanten gegenüber weist er darauf hin, daß *Taulers* Predigten nicht von ihm selbst, sondern von anderen, zumeist Nonnen, aus dem Gedächtnis nachgeschrieben sind, wodurch sich manche Unklarheiten erklären. Wolle man den Mystiker recht verstehen, so müsse man auf den Zusammenhang achten, dunkle Stellen durch die Sätze erklären, wo *Tauler* sich klar ausdrückt und die Predigten mehrfach ganz durchlesen. Er wendet sich dann gegen die protestantische Auslegung, als ob *Tauler* die 'guten Werke, die Kirchengebote, das Chorgebet und die Heiligenverehrung verwerfe.

Warum er *Tauler* so hoch schätzt, zeigt er in der kurzen Zusammenfassung der asketisch-mystischen Grundsätze des großen Mystikers, die von tiefem Verständnis zeigen:

„Alle Weisungen *Taulers* gehen darauf hinaus, daß wir durch Gottes Gnade uns tief innerlich erkennen, aller Sünde und allen Unvollkommenheiten absterben, alle Anhänglichkeit und Liebe zum Vergänglichen und Geschaffenen in uns ertöten, unseren eigenen Willen gänzlich verleugnen, ihn aber an Gottes liebevollsten Willen ganz und gar hingeben; sodann Christus in allen Tugenden nachfolgen und unsere Seele mit all ihren Kräften in wahrer Liebe mit Gott vereinigen und so ein Geist mit Gott werden, das heißt, daß wir Gott aus ganzem Herzen, ganzer Seele, aus unserem ganzen Gemüte und allen Kräften lieben und den Nächsten wie uns selbst.“

Das ist der Weg, den alle ohne Ausnahme gehen können und sollen:

„Leider gehen viele dieses großen Gutes, das sie so leicht gewinnen können, verlustig durch eitle, vergängliche Dinge, durch Eigenliebe und Sündenlust . . .“

Diese göttliche Weisheit, wovon *Dionysius Areopagita* und andere vormals nur in dunkeln Worten schrieben, legt *Tauler* so leicht verständlich in Gleichnissen dar, daß auch schlichte, gute Menschen sie einigermaßen verstehen können.

Sinnliche, den Leidenschaften ergebene Menschen dagegen „verstehen nicht“, wie Paulus sagt, „was des Geistes ist“ (1. Cor. 2, 14). Ihnen bleibt diese göttliche Theologie verborgen. Sie erachten sie für Irrtum und Torheit, wie gelehrt sie auch sonst sein mögen.

Um den großen Mystiker richtig zu verstehen, müsse man sich von Sünden und Unvollkommenheiten freigemacht haben und „in demüthiger Gelassenheit in den Tugenden des inneren Lebens geübt sein.“ Dann werde man in *Taulers* Predigten den Schatz finden, den Gott „den Kleinen offenbart, den Weisen der Welt aber verbirgt.“ (Matth. 11, 25.)

Er erinnert aber auch daran, daß es nach der Lehre *Taulers* nur wenige sind, denen Gott mystische Gnaden zuteil werden läßt und daß es durchaus verkehrt wäre, was für diese wenigen gesagt sei, zu verallgemeinern.

Von hohem Interesse ist es, mit der Auffassung des jungen *Canisius* zu vergleichen, wie der unvergeßliche Dominikaner *P. Denifle*, der beste Kenner der deutschen Mystiker, *Taulers* Mystik charakterisiert:

„*Tauler* spricht vor allem den Grundsatz aus: Wir sind nicht alle zur Beschauung berufen. Wir dürfen wohl bitten, daß Gott uns eine wahre Verleugnung unserer selbst schenke und von jeder Kreatur und daß wir uns ganz zu ihm wenden. Das ist eine nüchterne Lehre, die nicht einmal alle späteren Lehrer der Mystik in dem Maße gehabt haben. *Tauler* sagt deshalb, die Beschauung sei nicht eine Folge natürlicher Eigenschaft, sondern der Ueberformung, die der Geist Gottes dem geschaffenen Geiste aus freier Güte gegeben habe, der eine zum innerlichen Schauen, der andere zur Tätigkeit, der dritte hoch über diesen beiden zu einem müniglichen Ruhem in einem tiefen Schweigen und in der Vereinigung mit der göttlichen Dunkelheit in der Vereinigung des Geistes . . .“ „Da jenes höhere Leben,“ so schließt *Denifle*, „von einer außerordentlichen Gnade abhängt, hat es eben nicht jeder . . . Aber auch jene, denen Gott diese Gnade gibt, haben sie nicht ununterbrochen, sondern nur zu Zeiten und darum wechselt Tätigsein und Schauen!“

Auf die deutschen Mystiker, auf *Nikolaus van Esch* und *Landsberger*, geht die Kenntnis und Verehrung des göttlichen Herzens Jesu zurück, die bei *Canisius* nicht bloß durch eine oder andere Stelle bezeugt ist, sondern für die eine nur flüchtige Durchforschung seiner Schriften zahlreiche Belege aufbringen konnte, die sich zweifellos noch vermehren ließen, wenn man die zahlreichen Bände seiner ungedruckten Predigten durchsehen würde“.

¹ „Buch von geistl. Armut“, herausgegeben von H. S. Denifle O. P. (1877), S. XXVII., Vgl. Richstätter, *Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien* (Innsbruck Tyrolia, 1924), Kap. 10 u. 17.

² Zusammengestellt mit genauer Quellenangabe bei Richstätter, *Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters* (1924), 283—288.

Den ganzen Tag, mit allem apostolischen Arbeiten und Wirken, ja selbst die Nachtruhe weihet er dem „süßesten und mildreichsten Herzen Jesu Christi“. Das Erlöserherz soll ersetzen, was ihm an Gottesliebe fehlt, so in einem ebenfalls eigenhändig geschriebenen Gebete. In einem anderen Gebete von seiner Hand vertraut er nach der hl. Messe dem Herzen Jesu seine wichtigsten Anliegen an. In den Aufzeichnungen seiner inneren Erleuchtungen kehrt der Herz-Jesu-Gedanke des öfteren wieder: „Gott gab sein Herz meiner Seele, damit auch diese ihm ihr Herz schenke.“

Es ist leicht verständlich, daß *Canisius* auch anderen gegenüber in Wort und Schrift zum Ausdruck brachte, was seiner Seele so teuer war, in den Ansprachen an seine Mitbrüder, wie in seinen Predigten, in den für den Klerus bestimmten Schriften wie in seinen für weitere Kreise bestimmten Gebeten und Betrachtungen. Es war Erbgut der deutschen Mystiker, vertieft durch die tiefstimmere Kenntnis des Heilandes, die ihm die Ignatianische Aszese bot.

Unvergeßlich ist *Canisius* die hohe mystische Gnade geblieben, die ihn zum „Apostel Deutschlands“ bestimmte, wo der Herr ihm zugleich sein heiligstes Herz offenbarte, am 4. September 1549:

„Da hast du mir, o Herr, in deiner heiligsten Brust dein Herz geöffnet, das ich gleichsam nahe vor mir schaute. Du hießest mich aus deinem Borne trinken. Ich sollte Wasser des Heiles aus deinen Quellen schöpfen. . . . Ich wagte es, an dein hochheiliges Herz heranzutreten und meinen Durst aus ihm zu stillen.“

Doch kehren wir jetzt mehrere Jahre zurück. Das Endergebnis der aszetisch-mystischen inneren Bildung, die Köln dem Apostel Deutschlands vermittelt hat, war der Entschluß, Gott rückhaltslos anzugehören. Darum legte *Canisius*, 19 Jahre alt, das Gelübde ewiger Keuschheit ab. Auch stand sein Entschluß fest, dem Herrn im Ordensstande zu dienen. Aber in welchem Orden?

Als man 1536 noch nichts von der Gesellschaft Jesu wußte, hatte eine fromme Witwe, von Gott erleuchtet, dem jungen *Canisius* vorausgesagt, der Herr werde einen neuen Orden von einfachen Priestern erstehen lassen, um sich ihrer in den religiösen Wirren der Zeit zu bedienen und auch er werde sich ihnen anschließen. Das war ihm unvergeßlich geblieben.

Sein geistlicher Vater, *Nikolaus van Esch*, hatte eine Seelsorgestelle am Beuginenhof zu Diest angenommen. *Canisius* mochte den Verlust tief empfinden. Führerlos geworden, hörte er drei Jahre später von dem *sel. Peter Faber*, dem ersten Gefährten des *hl. Ignatius*, und von den Exerzitien, die er wiederholt hervorragenden Männern der Kirche in Deutschland gegeben hatte. Sofort war der Entschluß gefaßt. Den Mann wollte *Canisius* kennen lernen. Er machte sich nach Mainz auf, wo *Faber* gerade weilte. In Liebe aufge-

nommen, nahm *Canisius* gern das Anerbieten an, unter dessen Leitung sich 30 Tage lang den geistlichen Uebungen zu unterziehen. Sie hinterließen bei ihm, der in der Aszese und Mystik so vorzüglich vorgebildet war und dazu über gute persönliche Erfahrung verfügte, einen überwältigenden Eindruck.

„Es läßt sich kaum beschreiben,“ so berichtet *Canisius*, „welche Aenderung ich in meiner Seele und in meinen Empfindungen in Folge jener geistlichen Uebungen wahrnahm. Der Geist ist wie von Strahlen des göttlichen Lichtes, die mir völlig neu sind, erleuchtet, und ich fühle eine neue Lebenskraft in mir, so daß die Fülle des göttlichen Segens selbst auf den Körper überströmt, und ich mich wie von Grund aus gestärkt und in einen neuen Menschen umgewandelt fühle.“

Was mag es gewesen sein, was in den Exerzitien diesen mächtigen Eindruck hervorgerufen hat? Ignatianische Willenskultur? Diese war dem Schüler eines *Nikolaus van Esch* und dem Freund der Kölner Kartäuser nicht fremd. Wird sie doch scharf genug von den Mystikern des Mittelalters betont. Die „Gelassenheit“, die sie verlangen, wodurch die Seele alles Geschaffene rücksichtslos verläßt und sich rückhaltlos Gott überläßt, stellt, wie überhaupt gerade die passiven Tugenden, an den Willen ganz gewaltige Anforderungen. Zudem findet sich die Ignatianische Willenskultur schon von Christus dem Herrn scharf im Evangelium betont: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst“, und in der paulinischen Aszese ist der tiefere Grund wiederholt angegeben, in dem „anderen Gesetz, das dem Gesetze des Geistes widerspricht“.

Wenn also *Canisius* gleich zu Beginn seiner geistlichen Uebungen hörte, daß sie Selbstverleugnung verlangen, um das Leben zu ordnen, ohne sich von ungeordneten Neigungen leiten zu lassen, so hatte er das in ähnlichen Ausdrücken oft genug bei seinem *Tauler* und Meister *Eckehard*, bei *Thomas von Kempen* und *Gerhard von Zutphen* gelesen.

Es war ganz besonders die einzigartige Gebetsschule der Exerzitien, die in ihren Anweisungen mit feiner übernatürlicher Psychologie die großen Glaubenswahrheiten zum inneren Erlebnis werden lassen, diese Gebetsschule war es, die er ganz besonders rühmt: „Da lernte ich in der Wahrheit und im Geiste beten.“ Es wird auf den Bericht des jungen, begeisterten Exerzitanten zurückzuführen sein, wenn *Kalckbrenner*, der heiligmäßige Prior der Kölner Kartäuse, von den geistlichen Uebungen *P. Fabers* schreibt, man komme durch sie in wenigen Tagen zur wahren Selbsterkenntnis und zur Erkenntnis seiner Sünden, man erlange die Gabe der Tränen, eine wahre, gründliche Abwendung von allem Geschaffenen und Hinwendung zu Gott und eine tiefe, vertrauliche Gottesliebe.“

Es hat sich noch ein Zettel erhalten, worauf *Canisius* seine Erleuchtungen

niederschrieb, die ihm während der Exerzitien zuteil wurden. Dort finden wir die Bestätigung dafür, was er über die Ignatianische Gebetsschule rühmend hervorhebt:

„Bei der Betrachtung über die Himmelfahrt strömten mir die Tränen aus den Augen. Ich fühlte die Ergriffenheit am ganzen Leibe. Mein Geist glühte vor Andacht. O, wie freuten sich da die Engel über diese Himmelfahrt! Wie laut erschallten ihre Jubellieder! Wie glänzend war der Triumphzug, den sie dem Herrn bereiteten!“

Das Schlußergebnis der großen Exerzitien war für *Canisius* der Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Aber nicht ohne inneren Sturm vollzog sich dieser weittragende Entschluß. *Faber* berichtet darüber in seinem „Gedenkbuch“, in seinem Memoriale. Die Regeln über die Standeswahl und die Unterscheidung der Geister ließen auch hier den Exerzitanten Gottes Willen klar erkennen. Den gefaßten Entschluß hat *Canisius*, wie er nicht lange vor seinem Tode beteuerte, niemals bereut, sondern seinen Ordensberuf immer höher geschätzt und höher gewertet.

Spuren eines falschen Mystizismus, schwärmerischen Aufflug, Phantastisches und Unwirkliches suchen wir im Leben des jungen Kölner Studenten vergeblich. In dieser Beziehung brauchte die Ignatianische Aszese nichts zu korrigieren. Sie führte vielmehr die Richtung seines Innenlebens gradlinig weiter. Das zeigte sich besonders, als er zu Rom unter der Leitung des *hl. Ignatius* seine letzte Probezeit, sein Terziat, machte.

Am Schluß der fünf Gnadenmonate, die *Canisius* unter der Leitung des *hl. Ignatius* in Rom zubrachte, legte dieser allen im Hause Fragen vor, wie sie sich zu dem in Messina demnächst zu gründenden Jesuitenkolleg verhielten. In der noch erhaltenen eigenhändigen Antwort erklärt *Canisius* seinen vollen Gleichmut, ob er in Rom bleibe oder nach Sizilien oder nach Indien geschickt werde. Für Messina erklärt er sich zu jedwedem Dienste bereit, ob man ihn als Koch oder Gärtner oder Pförtner, ob als Professor oder Schüler verwenden wolle. Die Bestimmung über das alles überlasse er rückhaltlos den Oberen.

Hier tritt vor allem seine „Gelassenheit“ hervor. Diese hatte *Canisius* schon von den deutschen Mystikern gelernt, die sie so eindringlich empfehlen, die „Indifferenz“ der Exerzitien. Sodann aber zeigt sich hier auch die übernatürliche Auffassung des Gehorsams, der nicht bloß von *Ignatius*, sondern von allen Ordensstiftern ohne Ausnahme auf das nachdrücklichste verlangt worden ist, freilich in jedem Orden nach seinem besonderen Zwecke, in der Gesellschaft Jesu also mit Rücksicht auf apostolisches Wirken.

Gerade ein Mystiker, wie *Canisius*, erkennt in dem hellen Lichte des Heiligen Geistes die Bedeutung des religiösen Gehorsams und schätzt ihn des-

halb über alles, ob er einem apostolischen oder kontemplativen Orden angehört. Denn im Gehorsam berührt sich gewissermaßen der menschliche Wille mit dem göttlichen und damit die Seele mit Gott selbst.

Deutsche Mystik und Ignatianische Aszese zeigt sich ebenfalls im Gebetsleben des Heiligen harmonisch verbunden. Wie er für sich selbst gern Gebete der deutschen Mystiker benützt, so atmen auch zugleich die von ihm herausgegebenen Gebetbücher denselben Geist; sie bieten z. T. Erbgut des deutschen Mittelalters. Daneben nimmt er in den Anhang seines Katechismus Betrachtungspunkte nach Ignatianischer Methode auf. In der hohen Wertung des Gebetes, die wir bei *Canisius* finden, trifft wiederum derselbe doppelte Einfluß zusammen. Das zeigt sich unter anderem in seinem Eintreten für die tägliche Betrachtungsstunde. Schon im 15. Jahrhundert war diese von deutschen Mystikern dringend verlangt worden, z. T. von den Windesheimern *Gerhard von Züpfen* und *Mombaer*, wie von deutschen Klarissen¹. Auch *Nikolaus van Esch* betont sie. Im 16. Jahrhundert war sie, geteilt für den Morgen und Abend, für den Franziskaner- und Dominikanerorden, und einige Jahrzehnte später für den reformierten Karmeliterorden vorgeschrieben worden. Zuletzt wurde sie vom *hl. Franz Borgias* auch für die Gesellschaft Jesu allgemein zur Pflicht gemacht. Es war dies ganz im Geiste der Zeit wie nach dem Geiste des *hl. Ignatius*, der von den Professoren in den Konstitutionen verlangt, alle freie Zeit dem Gebete zu widmen.

Mystikern erschließt sich vor allem die Bedeutung der Andachtsübungen, die unter dem Einfluß des Heiligen Geistes im Laufe der Jahrhunderte im Leben der Kirche entstanden sind. So versteht man leicht wie *Canisius* all die schönen Gebetsübungen, womit der Franziskaner- und Dominikanerorden das Innenleben der Kirche bereichert hat, wie die Andacht zum bitteren Leiden, Rosenkranz usw. nicht bloß für sich selbst geübt, sondern in seiner weitgreifenden Reformarbeit dem Volke wieder lieb und teuer zu machen gesucht hat.

Wiederum endlich war es in gleicher Weise im Sinne der deutschen Mystiker, wie nach dem Geiste des *hl. Ignatius*, wenn der zweite Apostel Deutschlands die Befruchtung apostolischer Arbeit vom Gebete erwartete.

Die letzten 17 Jahre seines Lebens brachte *Canisius* fern von Deutschland zu Freiburg in der Schweiz zu, wo sein apostolisches Arbeiten sich auf engere Kreise beschränken mußte. So hat man, nach dem äußeren Schein urteilend, sein Leben mit einer Pyramide verglichen, der die Spitze fehlt. Und doch fehlt sie nicht! Wie der erste Apostel Deutschlands, der *hl. Bonifatius*, sein Lebenswerk durch seinen Märtyrertod krönte und befruchtete,

¹ Richstätter, Herz-Jesu-Verehrung, 157, 190.

so *Canisius* durch stilles, langjähriges, apostolisches Beten, dem er morgens wie nachmittags drei und mehr Stunden widmete. Welches die Anliegen waren, die er in diesen kostbaren Stunden dem Herrn so innig, manchmal der Sinne entrückt, empfohlen hat, können wir aus seinen Briefen schließen. Dort kehrt ständig die Bitte und Mahnung wieder:

„Betet für Deutschland!“